

## Erhöht und verherrlicht\*

Der *erste* Satz der ersten Lesung, die wir heute nachmittag um 15.00 Uhr in der Karfreitagsliturgie hören werden, enthält das Thema dieses Vortrags: »Erhöht und verherrlicht«.

Heute nachmittag werden sich zunächst die Priester niederwerfen, gleichsam überwältigt vom Geschehen des heutigen Tages. Dann folgt ein kurzes Eröffnungsgebet und dann gleich die erste Lesung des Wortgottesdienstes, das sogenannte »vierte Gottesknecht-Lied«, Jes 52,13-53,12. Im ersten Satz dieser Lesung, also in Jes 52,13, stehen unsere Worte.

Allerdings werden Sie weder beim Vorlesen genau diesen Wortlaut »erhöht und verherrlicht« hören, noch werden Sie in Ihrem AT diese Worte genau so finden. Denn die deutsche Übersetzung in unseren Büchern ist nach dem hebräischen Urtext angefertigt. Die Apostel und Evangelisten aber lasen alle das AT nicht hebräisch, sondern in der *jüdischen*, griechischen Übersetzung, in der sogenannten Septuaginta, der Übersetzung der 70 (LXX) Übersetzer; sie ist etwa im 3. Jahrhundert vor Christus entstanden. Und dort stehen die Worte, die wir betrachten wollen: (Mein Knecht wird gar sehr)

*sowohl erhöht werden als auch verherrlicht werden*

*καὶ ὑψωθήσεται καὶ δοξασθήσεται*

*kai hypsothäsetai kai doxasthäsetai*

In der *ganzen* Heiligen Schrift kommt diese Wendung nur an dieser Stelle vor. Und *diese* Worte werden vom Vierten Evangelisten aufgegriffen.

Als die liturgische Ordnung der Kartage und der Osternacht neu gestaltet wurde, war man also sehr gut beraten, als man gerade mit diesem Satz über den Gottesknecht die Karfreitagsliturgie beginnen ließ. Denn am Karfreitag wird ja die Passion nach Johannes gelesen. Und wir werden sehen, daß unser Thema für die Theologie dieses Evangelisten ganz entscheidend ist.

Bevor ich im I. Teil vom Begriff »erhöhen«, im II. Teil vom Begriff »verherrlichen« und im III. Teil von der Bedeutung dieser Theologie für unser Leben spreche, möchte ich noch eine Vorbemerkung anbringen. Dieses »*sowohl erhöht als auch verherrlicht*« ist nicht selbstverständlich. Viel naheliegender ist ein Gedanke, den zum Beispiel eine Antiphon dieser Woche so aussprach: »Er wurde zerschlagen und erniedrigt, aber Gott hat ihn erhöht zu seiner Rechten.«

\* Einführender Vortrag in die Karfreitagsliturgie in Beuron am 29. März 1991.

Da wird also nach der Erniedrigung in der Passion die Erhöhung an Ostern zur Rechten des Vaters gesehen. So entspricht es der Theologie der synoptischen Evangelien und der neutestamentlichen Briefe, etwa auch an jener Stelle im Philipperbrief, die wir in diesen Tagen so oft hören: »Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht...« (Phil 2,8f).

Johannes dagegen sieht nicht zwei Ereignisse nacheinander, sondern ein Ereignis, das aber schillernd und vieldeutig ist. Kreuz ist für ihn Schmach und Sieg zugleich. Es geht also im folgenden um ein Paradoxon, das auch für die Deutung jedes christlichen Lebens wichtig ist: Welche Rolle spielt Leid in unserem Leben? Hat vielleicht auch in unserem Leben manchmal Leid nicht nur eine schreckliche Seite, sondern zugleich auch einen positiven, bleibenden Wert? – Darauf werden wir im III. Teil näher eingehen. Zunächst behandeln wir im I. Teil das Wort »erhöhen«.

## I.

Bei den Synoptikern kommen Aussagen vor wie: »Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden« (Mt 23,12a parr). Mit »erhöhen« ist da ein Stolz-werden, ein Überheblich-werden gemeint, das Wort wird also im übertragenen Sinn gebraucht; denn es geht ja nicht um ein »höher«, das in Zentimetern gemessen werden könnte.

Ganz anders bei Johannes! An vier Stellen kommt im Johannesevangelium das Wort »erhöhen« (ὕψω – *hypsoō*) vor: Joh 3,14; 8,28; 12,32.34. Als Fremdwort kennen Sie es vielleicht von dem medizinischen Fachwort »Hypsiphobie«, Höhen-angst, Höhen-schwindel (wir sagen dann: »Ich bin nicht schwindelfrei«). Auch bei Johannes geht es wirklich um ein Erhöhen, das man in Metern und Zentimetern messen könnte. Das gilt gleich für die erste Stelle, für Joh 3,14: »Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden.« Die Eherne Schlange wurde an einer Stange einige Meter über die Erde erhöht. Auch bei Jesus wird es um ein Erhöht-werden an einer Stange, an einem Pfahl gehen, das meßbar wäre.

Sie haben wohl gehört, daß die römische Praxis der Kreuzigung so war, daß der Verurteilte das Querholz auf seinem Nacken trug, während er zur Richtstätte geführt wurde. Dort aber war der senkrechte Balken fest im Boden eingerammt und diente nicht nur für eine, sondern für viele Hinrichtungen. An diesem senkrechten Balken wurde der Verurteilte mit am waagerechten Querbalken ausgebreiteten, also angebundenen oder angenagelten Armen hochgezogen. Er wurde also wirklich »erhöht«, in Zentimetern hätte man die Höhe angeben können. Ein Soldat muß später einen Rohrstock benutzen, um einen Schwamm mit Essig bis zum Mund Jesu zu führen (Mk 15,36), und ein anderer

kann nur mit einer Lanze die Brust Jesu erreichen.

Außer 3,14 spricht auch die Stelle 12,32f von einem sichtbaren, meßbaren Erhöhtwerden: »Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle an mich ziehen. Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde.«

Die damaligen Zuhörer verstanden das sofort – und ganz richtig von der schändlichen Kreuzesstrafe; daher fragten sie verwundert: »Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Gesalbte bis in Ewigkeit bleiben wird. Wie kannst du sagen, der Menschensohn müsse erhöht werden?« (Joh 12,34).

Wir haben also bisher festgestellt, daß Johannes »erhöhen« im direkten, nicht im übertragenen Sinn gebraucht: einige Zentimeter oder Meter über die Erde erhöht werden – wie die Schlange in der Wüste erhöht wurde. Dieses »Erhöhen« wird dann auch als das schmählische Erhöhen am Kreuz verstanden, das nach der Meinung der Menge für den Gesalbten doch wohl nicht in Frage kommen könne.

Neben der schmählischen, direkten Bedeutung hat dieses »Erhöhen« nun aber auch eine feierliche, bestätigende übertragene Bedeutung.

Der Menschensohn, der erhöht worden ist, ist gleichsam inthronisiert worden. Dieser ganz andere Aspekt des Wortes »erhöhen« bricht in Joh 8,28 durch. In den vorausgehenden Versen hatten die Juden den Anspruch Jesu, vom Vater geschickt zu sein und »von oben« zu stammen, nicht verstanden. »Da sagte Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn *erhöht habt*, dann werdet ihr erkennen, daß ich *es bin*« (oder: daß ich bin der '*Ich bin*', ὅτι ἐγώ εἰμι). Das Wort vom Brennenden Dornbusch klingt an!

Auch an der schon behandelten, wichtigen Stelle 12,32 leuchtete die *Macht* des Erhöhten auf. Jesus sagt im vorausgehenden Vers: »Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich (oder: *Aber ich*), wenn ich über die Erde erhöht bin, werde *alle an mich ziehen*.« Denken Sie an all die Heiligen, die sich in ihrem Leben für den Gekreuzigten entschieden haben, und Sie werden spüren, was für ein *mächtiges, königliches* Wort das ist, dieser Erhöhte werde alle an sich ziehen.

Noch eine andere Stelle verdeutlicht diesen positiven Aspekt, auch wenn da nicht ausdrücklich vom »Erhöhen« die Rede ist. In Joh 19,18 heißt es im Hinblick auf Golgota: »Dort kreuzigten sie ihn, und mit ihm *zwei andere*, auf der einen Seite und auf der anderen Seite, in der Mitte aber den Jesus.« Bei Mt und Mk werden mit Jesus »Räuber« hingerichtet und bei Lk »Übeltäter« oder »Kriminelle«. *Nur bei Joh* sind es einfach »zwei andere«, die gleichsam die Aufgabe haben, Jesus zu begleiten. Nur bei Johannes ist der am Kreuz erhöhte Jesus wie von *Thronassistenten* umgeben.

Zusammenfassend können wir sagen: »Erhöhen« hat bei Johannes einen doppelten Sinn. Einmal meint es das in Zentimetern meßbare Erhöhtwerden am Balken, das *schändliche* Gekreuzigtwerden. Dann aber meint Erhöht-

werden auch das Inthronisiert-werden, um *königlich machtvoll* zu herrschen vom erhöhten *Thron* des Kreuzes aus.

## II.

Im Anschluß an Jes 52,13, wonach der Knecht Gottes, der Ebed-Jahwe, nicht nur erhöht, sondern auch verherrlicht wird, *verknüpft* Johannes seine Theologie der Erhöhung mit der der Verherrlichung. Das griechische Verb, um das es jetzt geht, ist *verherrlichen* (δοξάζειν – *doxazein*). Sie kennen das Wort von der »Doxologie«, das heißt dem Lobpreis des »Ehre sei dem Vater...«

Wenn wir von Paulus kommen, denken wir bei *doxa* – Herrlichkeit gerne an etwas Strahlendes, etwa im Gedanken an einen Text wie 2 Kor 3,7: Die Israeliten konnten »das Gesicht des Mose nicht anschauen, weil es die Herrlichkeit ausstrahlte«, die dem Mose bei der Übergabe des Gesetzes auf dem Berg gegeben worden war.

Bei Johannes können wir die Texte von der *doxa* aber nur verstehen, wenn wir beim griechischen *doxa* an das hebräische *kabod* denken, das zugrunde liegt; *kabod* aber meint Gewicht, Gewichtigkeit, Wucht, Wichtigkeit. Sie können denken an das Schönheitsideal auch noch heutiger afrikanischer Stammesfürsten: körperlich dick und auf diese Weise wuchtig und eindrucksvoll treten sie auf. Das ist die alte orientalische Denkweise. Wenn also jemand bei Johannes »verherrlicht« wird, so heißt das: er wird für seine Umwelt »wichtig«.

Als ersten Text wählen wir Joh 12,23f: »Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn *verherrlicht* wird. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.« – Wenn wir bei »verherrlichen« an »erstrahlen« denken, bleibt uns der Sinn des Textes verschlossen. Was sollte schon »strahlen« an dem in die Erde fallenden und äußerlich verfaulenden Weizenkorn? Wenn wir aber an »wichtig-werden« denken, dann verstehen wir, was gemeint ist: Jetzt ist die Stunde, in der das Weizenkorn für die Welt *wichtig* wird, weil es stirbt. Gerade weil es nicht unverletzt und schön, trocken daliegt, sondern sich im feuchten Humus aufzulösen beginnt, wird es wichtig. Der Menschensohn wird vom Vater »verherrlicht«, indem der Vater ihn ins Leiden und Sterben führt, durch das er für die Menschheit wichtig wird und reiche Frucht bringt.

Kurz danach sagt Jesus: »Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!« Und kurz danach die Worte, die wir vorhin hörten: »Jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle an mich ziehen.« Das ist die Art, wie das sterbende Weizenkorn »viele Frucht bringt«: als der erhöhte

Gekreuzigte bringt Jesus eine große, schwere Ernte ein.

An anderen Stellen ist der Sinn von »verherrlicht werden« auch ganz klar: leiden und sterben und auf diese Weise wichtig werden.

In Joh 7,37f spricht Jesus am letzten Tag des Laubhüttenfestes von »den Strömen lebendigen Wassers«, die er schenken wird. Und der Evangelist fügt in Vers 39 an: »Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben; denn der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.« Mit anderen Worten: Weil Jesus noch nicht am Kreuz erhöht und gestorben war, war er noch nicht fruchtbar und »wichtig« geworden.

Wie konsequent der Vierte Evangelist seine Theologie durchzieht, nach der »verherrlicht-werden« meint »wichtig-werden« durch Leiden und Sterben, wird nochmals besonders deutlich in Joh 13,31. Nicht etwa bei der Fußwaschung oder beim Mahl »strahlt« Herrlichkeit auf, sondern als Judas hinausgeht, um Jesus zu verraten, als damit seine Passion beginnt, *da* wird Jesus für die Welt *wichtig*. Der Text lautet: »Als Judas hinausgegangen war, sagte Jesus: Jetzt ist der Menschensohn *verherrlicht*.« Der Verratene, seinen Henkern ausgelieferte und dann am Kreuz sterbende Jesus – *das* ist der für uns wichtige Jesus, der »verherrlichte« Jesus.

Auch am Anfang des großen Schlußgebets Jesu als König und Hoherpriester, diesem mit unserer Präfation vergleichbaren Gebet, das die sogenannten Abschiedsreden abschließt, werden wir den Text nur verstehen können, wenn wir beim »Verherrlichen« an das Ausliefern in Leid und Tod denken, durch das Jesus und durch ihn der Vater wichtig werden für die Menschen: »Dies sagte Jesus. Dann erhob er seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht!« (Joh 17,1). Mit anderen Worten: Laß mich jetzt im Tod wichtig werden, damit *du* bei den Menschen als der einzig wirklich Wichtige erkennbar wirst.

Zusammenfassend können wir feststellen: Ähnlich wie »erhöhen« einen doppelten, nämlich einen schimpflichen und einen positiven, ja königlichen Aspekt hatte, so stellten wir auch bei »verherrlichen« im Johannesevangelium einen doppelten Aspekt fest: Verherrlicht-werden bedeutet zugleich ein äußeres In-den-Tod-gehen, ein Untergehen *und* ein geistiges für die Menschheit Wichtig-werden, Fruchtbar-werden.

Im ersten Satz der ersten Lesung wird heute mittag also ein wesentlicher Punkt der Theologie des Vierten Evangeliums aufleuchten – wie in einer Ouvertüre, in der schon die entscheidenden Themen des Gesamtwerkes anklingen. (Vielleicht denken Sie schon jetzt an das Wort »Herrlichkeit« im Prolog dieses Evangeliums, Joh 1,14.)

Dabei müssen wir das Erhöht-werden und das Verherrlicht-werden als *eine* Wirklichkeit sehen. Bei Johannes ist mit diesem Erhöht- und Verherrlichtwer-

den des Menschensohnes *alles* gegeben. Das Johannesevangelium kennt keine Geistsendung an Pfingsten und keine Himmelfahrt. Der, der am Kreuz schmachvoll erhöht wurde, ist *zugleich* der, der zum Vater erhöht wurde; und der ins Dunkel fällt und stirbt, ist der, der wichtig wird und fruchtbar wird und schon Gaben austeilt.

Wir wollen, bevor wir zum III. Teil übergehen, noch einen Blick werfen auf die besondere Art, wie im Vierten Evangelium das Sterben Jesu geschildert wird. Bei Markus heißt es: »Jesus aber schrie laut auf. Dann hauchte er den Geist aus« (Mk 15,37 – ἐξέπνευσεν – *exepneusen*).

Bei Matthäus lesen wir: »Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann gab er den Geist auf« (Mt 27,50 – ἀφῆκεν τὸ πνεῦμα – *afhaken to pneuma*).

Bei Lukas geht die Ausrichtung deutlich nach *oben*, also zum Vater; es heißt: »Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Bei diesen Worten hauchte er den Geist aus« (Lk 23,46 – τοῦτο δὲ εἰπὼν ἐξέπνευσεν – *exepneusen*).

Bei Johannes aber geht die Richtung nach *unten*, zu denen, die an ihn glaubten und die er erlöst hat, die er jetzt, vom Augenblick seines Todes an, beschenken kann. Wir werden heute mittag in der Johannespassion diesen Text hören: »Und Jesus sprach: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist« (Joh 19,30 – καὶ κλίνας τὴν κεφαλὴν παρέδωκεν τὸ πνεῦμα – *kai klinas tñ kefalñ paredoken to pneuma*).<sup>\*</sup> Ganz folgerichtig beginnen *jetzt* schon die Gnadenströme zu fließen. Nur im Johannesevangelium hören wir von der durchbohrten Seite des Verstorbenen, aus der »sogleich Blut und Wasser floß« (Joh 19,34).

Nur vom Johannesevangelium her ist es begründet, den Gekreuzigten darzustellen mit geneigtem Haupt und mit dem Blick nach unten, zu den Frauen und zu dem Jünger, den Jesus liebte.

Und nur vom Johannesevangelium her wissen wir etwas von der Seitenwunde.

Aber in der darstellenden Kunst hat die johanneische Theologie noch tieferen, noch weiterreichenden Einfluß ausgeübt: Während wir im übrigen NT nur erfahren, daß Jesus den schimpflichen, entehrenden Kreuzestod sterben mußte, lernen wir im Johannesevangelium *dieses* Sterben als ein Erhöhtwerden und ein Verherrlichtwerden kennen. Das Geschehen auf Golgata wird bei Johannes zu etwas Königlichem, zu etwas, was seine Wucht hat, was für uns nicht nur wichtig, sondern auch überaus kostbar ist. Nur von der johanneischen Theologie her wurde es daher sinnvoll, den Gekreuzigten – vor allem in der romani-

<sup>\*</sup> Die Einheitsübersetzung schreibt statt »übergab den Geist« vorsorglich »gab seinen Geist auf«, damit man weiß, daß er wirklich tot ist. Wir kennen inzwischen schon die Vorliebe des Johannes für Wörter, die eine doppelte Bedeutung haben: *indem* Jesus seinen Geist dem Vater zurückgab, *übergab* (*paredoken*) er uns *den* Geist.

schen Kunst – königlich darzustellen und dieses Kreuz, das Königsthron geworden ist, mit Edelsteinen zu schmücken.

Diese kostbar geschmückten Kreuze sprachen so sehr vom positiven Aspekt des »erhöht und verherrlicht«, daß man in der Liturgie begann, in der Passionszeit die Gemmenkreuze zu verhüllen. Aus der Darstellung des Gekreuzigten, die man *so* furchtbar empfand, daß man dieses Geschehen erst vom 5. Jahrhundert an darzustellen wagte, entwickelte sich eine Darstellungsweise, die *so* strahlend und triumphierend wirkte, daß man sie in der Passionszeit glaubte verhüllen zu müssen. – Erst heute nachmittag wird das Kreuz wieder *enthüllt* werden.

(Hier wurden beim ursprünglichen Vortrag einige Lichtbilder von verschiedenartigen Kreuzen gezeigt, auch das der Bildbeilage dieses Heftes.)

### III.

Diese johanneische Theologie sagt etwas aus auch für unser Leben. Was bedeutet es für uns, daß erstens das ganze Evangelium ausgerichtet ist auf die Stunde der Erhöhung, die zugleich Stunde der Verherrlichung ist? Und was bedeutet es zweitens für uns, daß bei Johannes an diesem Punkt des – so gesehenen – Sterbens am Kreuz schon alles erreicht, vollendet, vollbracht ist?

Zunächst: Alles im ganzen Leben Jesu war ausgerichtet auf *die* Stunde. Offensichtlich *mußte* dann auch in unserem Leben alles so ausgerichtet sein. – In den ersten Monaten nach meinem Eintritt in Beuron hatte ich P. Ambrosius Würth als Novizenmeister. Er war ganz durchdrungen von der Überzeugung, daß das Leiden eines Christen in der Nachfolge Christi etwas ist, was man auch selig preisen kann.

Dabei setze ich jetzt natürlich immer voraus, daß es uns um ein Leiden aus Liebe zu Gott und den Menschen geht, wie bei Jesus. Leiden und Schmerzen, gegen die sich der Mensch nur sträubt, haben in sich keinen Wert, eher machen sie uns tierähnlich. Thomas Merton sagt einmal: »Nichts wird so leicht unheilig wie Leiden.«

Mir fiel es also damals als Postulant recht schwer, die Sicht von P. Ambrosius mitzuvollziehen. Und ich wurde innerlich noch unsicherer, als ich von einem Mitbruder hörte: »O, dieser P. Ambrosius mit seinem dauernden Leiden und Ja-sagen zum Kreuz und zur Passion! Der sollte auch einmal ein bißchen normal und gesund empfinden!«

Doch P. Ambrosius schrieb in seinem Büchlein »Beata Passio. Vom Sinn unseres Leidens«: »Wir werden nämlich nicht im Zweifel gelassen: unsere Religion erwartet von ihren Anhängern, daß sie sich zum Leid nicht stellen wie zu etwas Feindlichem, das man aus dem Wege zur räumen sucht oder dem man wenigstens aus dem Wege geht, sondern daß sie es als ein positives Gut bewerten und

in ihr Leben einbauen.« (S. 3)

Da klingt etwas an vom Geist Jesu, der jahrelang auf »seine Stunde« zuing. Die Passion ist *das* große Werk, das ihm vom Vater aufgetragen ist. Er ringt sich durch zum Wunsch, vom Vater verherrlicht zu werden. (Und wir wissen jetzt, daß das heißt: wie ein Weizenkorn sterben, um auf diese Weise wichtig und fruchtbar zu werden.)

Wir wissen alle, wie verschieden heute die Strömungen in der katholischen Kirche sind. Ich bin keineswegs einverstanden mit all den geheimnisvollen Machenschaften des »Opus Dei«. Aber wenn ich höre, daß seine Anhänger wieder bewußter »Ja« sagen wollen zum Leid, dann muß ich zugeben, daß das dem Geist des NT, nicht nur des Johannesevangeliums, entspricht. Außer der johanneischen Theologie könnte man etwa den Ersten Petrusbrief anführen: »Wenn ihr aber für die Gerechtigkeit leidet, *selig* seid ihr!« (1 Petr 3,14). *Alle* großen Heiligen der Kirchengeschichte haben sich ausgerichtet aufs Leid, sich innerlich darauf eingestellt, daß sie vieles »er-dulden« müssen.

Dagegen ist die Einstellung, die uns alle bewußt oder unbewußt weithin bestimmt, doch der Wunsch, dem Leiden aus dem Weg zu gehen, möglichst das Leiden zu verhindern – im eigenen Leben und im Leben der Mitmenschen. Sie kennen alle die Probleme, die sich dann einstellen, wenn wir nur mit einem gesunden und schmerzfreien Leben etwas anfangen können. Das Leben eines Kranken, der, wie wir sagen, »nur noch zu leiden hat«, wird dann sinnlos. Wir möchten also dem Leiden aus dem Wege gehen und wissen doch alle, daß es früher oder später auf jeden von uns zukommt.

Christlich wäre, nicht nur auf die Person Jesu, sondern auch auf sein Leiden zuzugehen.

Das *wissen* wir alle. Und doch fällt es uns heute so schwer, uns in dieser Richtung zu bewegen, unser Leben darauf »auszurichten«.

Wir wollten aber nicht nur überdenken, was es für unser Leben bedeutet, alles auf die Stunde der Erhöhung und Verherrlichung in unserem Leben auszurichten. Sondern wir wollten auch fragen, was es für uns bedeutet, daß bei der johanneischen Sicht des Kreuzestodes, *damit* schon alles erreicht ist. Das letzte Wort ist: »Es ist vollbracht!« Das ganze Werk, das vom Vater dem Sohn aufgetragen wurde, »damit er es vollbringe« (vgl. Joh 17,4), ist vollendet, ist an sein Ziel geführt. Wir hörten vorhin, wie im Johannesevangelium schon vom Augenblick dieses Sterbens an die Geistesgaben fließen. Das Durchhalten durch Leid und Todesnot bis hin zum Sterben war also *der* große »Erfolg« im Leben dieses Mannes. Dadurch wird sein Leben wichtig.

Durch was wird unser, wird mein Leben wichtig? Durch was wird das Leben aller Christen in unserer heutigen Welt wichtig? Wo verbuchen wir Erfolge? Mich persönlich beschäftigt es immer noch sehr, daß im Golfkrieg so offen-

sichtlich Wissenschaft und Technik über Religion und Gebet triumphiert haben. Sie wissen alle, wie inbrünstig die arabische Welt um den Sieg ihrer »gerechten Sache« gebetet hat. Und Sie wissen auch, wieviele innige Gebete von den Christen in den Januartagen dieses Jahres zum Himmel geschickt wurden mit der Bitte um Frieden.

Der Ablauf der Ereignisse war dann aber letztlich bestimmt von den Aufklärungsergebnissen der Satelliten, von den geglückten oder nicht geglückten Tarn-Versuchen der irakischen Heeresleitung, von den glänzend eingesetzten Computern und der logistischen Überlegenheit der Aliierten. – Welchen Wert hat in dieser Welt noch die Religion?

Wenn wir das erste Ziel unseres Christentums in der Beseitigung des Unrechts und der Not in der Welt sehen, dann werden wir erstens weithin erfolglos sein, und zweitens wird man uns dort, wo wir Erfolge verbuchen wollen, leicht aufzeigen können: Das hätte man auch mit ein bißchen gesundem Menschenverstand erreichen können! Dazu braucht man keine Religion!

Ganz anders liegen die Dinge, wenn wir in äußerer Todesnot zum eigentlichen, inneren Erfolg unseres Lebens, zum ewigen Wert dieses Lebens durchstoßen. Vor vielen Jahren las ich als Novize die fünfbändige Ordensgeschichte des französischen Politikers und begeisterten Historikers des 19. Jahrhunderts, des Grafen Charles René de Montalembert: *Les Moines d'Occident depuis s. Benoît jusqu'à s. Bernard* (Das abendländische Mönchtum von Benedikt bis Bernhard). Mich hatte damals tief beeindruckt, daß er schreiben konnte, in den alten Klöstern habe man gelernt, gut zu sterben. Das ist doch offensichtlich ein Gebiet, auf dem ein Erfolg des Christentums auch heute noch möglich wäre, ein Feld, das ihm von niemandem streitig gemacht würde. Uns Heutigen geht das nicht so recht ein, daß Leiden etwas Wertvolles sein sollte.

Solches Sterben, das für den glaubenden Menschen Erhöhung und Verherrlichung bedeutet, ist nicht die Sache eines Augenblicks, nur des »letzten Stündleins«, sondern der Zielpunkt und Höhepunkt eines darauf ausgerichteten ganzen Lebens.

Vor einiger Zeit hatte ich in der Frauenabtei St. Erentrud in Kellenried den Ersten Johannesbrief zu erklären und kam darin zu der Stelle 1 Joh 3,2: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, aber noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden.« In diesem Zusammenhang verglichen wir, wo im NT auch an anderen Stellen von solchen Stufen oder Etappen des christlichen Lebens die Rede ist. Dabei stießen wir auch auf 2 Kor 3,18: »Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.« Ich fragte dabei, wie das denn konkret aussehe, und forderte die Schwestern auf, an ihre alten Schwestern zu denken, die immer schwächer und armseliger werden. Im Sinne des Johannes-evangeliums ist das das Wichtig-werden des sterbenden Weizenkorns.

Dabei wurde mir selbst neu bewußt, welche Bedeutung die Tatsache hat, daß es im Christentum Häuser gibt, in denen 40 oder mehr Frauen ein Leben lang, bis zum Tod, unter einem Dach zusammenleben. Rein natürlich oder vernünftig ist das unmöglich. Das ist wirkliche Teilnahme am Weg Christi, der ins äußere, aber vor allem auch ins innere Absterben führt. Das äußert sich dann in Dingen wie: geduldiges Ertragen der Schwächen einer Mitschwester, Nicht-nachtragen einer Kränkung; ohne Anerkennung seine Pflicht tun, vielleicht sogar weiterarbeiten, obwohl man zu Unrecht getadelt wurde. Sie merken: Die Schwierigkeiten eines Klosteralltags sind nicht sehr verschieden von den Schwierigkeiten auch Ihres Alltags.

Im Johannesevangelium ist diese Sicht des »wichtigen« Absterbens noch verknüpft mit einem anderen Leitmotiv des ganzen johanneischen Werkes, das ebenfalls in der heutigen ersten Lesung anklingt: Jesus ist »das Lamm Gottes«, das zur Schlachtbank geführt wird (Jes 53,7). So wird er am Jordan gesehen: »Seht, das Lamm Gottes!«, so wird der am Kreuz Erhöhte gesehen; denn wie dem Paschalamm so wird auch ihm kein Knochen zerbrochen (vgl. Joh 19,33). Und gerade dieses »geschlachtete Lamm« ist dann bereits *auch* das siegreiche Lamm, vor dem die Ältesten anbetend niederfallen und rufen:

»Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde,  
Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit,  
Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob.« (Offb 5,12)

Geschildert wird nicht ein aus dem Grab siegreich aufschwebender Christus, sondern das am Kreuz erhöhte und verherrlichte, das geschlachtete Lamm. In der Sicht des Vierten Evangelisten dürfen wir am heutigen Karfreitag eigentlich schon Ostern begehen. Nur als Glaubende wird uns das möglich sein: in einem schmähhch Hingerichteten einen zu sehen, der in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist.

Und in dieser gläubigen Schau verliert auch unser eigenes Alt- und Schwachwerden seinen lähmenden Schrecken und seine Sinnlosigkeit. Auch für uns kann im Sterben ein österliches Wichtigwerden aufscheinen. Nicht umsonst ist auf den Grabsteinen in unserem Friedhof als einziges Datum der Todestag als der wichtigste Tag unseres Lebens angegeben.

Der Evangelist Johannes sieht das Leben Jesu von Anfang an in diesem Licht; denn schon im Prolog heißt es:

»Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine *Herrlichkeit* geschaut.«

Das ist schon der Blick auf das wichtige, geschlachtete Lamm, das in der Liturgie am heutigen Karfreitag von uns in dankbarer Erinnerung wieder *erhöht und verherrlicht* wird.